



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1873

I. Die altchristliche Basilika.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

I.

Die altchristliche Basilika.

Die ersten christlichen Gemeinden, die noch unter dem Druck des feindseligen Heidenthums lebten, besaßen für die Feier ihrer religiösen Liebes- und Gedächtnismahle noch keine eigenen Kultusstätten. Meistens versammelten sie sich zur Abhaltung des Gottesdienstes in den Wohnungen angesehener Glaubensgenossen, wo ihnen geräumige Säle zur Verfügung standen. Aber auch in den *Katakomben*, den unterirdischen Begräbnisstätten der altchristlichen Zeit, wurde es bald Sitte, an den Gräbern der Märtyrer sich zu gottesdienstlicher Feier zu vereinigen. Gleichwohl machte sich schon zeitig das Bedürfniss nach eigenen Gebäuden für den Kultus geltend, und mit Bestimmtheit lassen sich seit dem Ausgang des 2. Jahrhunderts überall im römischen Reiche christliche Kirchen nachweisen, die sich während der Ruhezeit, welche der Diocletianischen Verfolgung vorausging, erstaunlich vermehrten. Ueber die Form dieser frühesten Kirchen, für welche zeitig der Ausdruck „*ecclesia*“ sich einbürgert, steht uns keine Anschauung zu Gebote, da die letzte furchtbare Verfolgung jene ältesten Denkmale von der Erde vertilgt hat. Erst mit dem Mailänder Edikte Kaiser Constantin's vom J. 313, welches dem Christenthum die staatliche Anerkennung und Freiheit des Kultus sicherte, begann eine neue Epoche des Kirchenbaues, der sofort in festgeschlossener Form sich darstellt.

Jene Zeit war im ganzen äusseren Zuschnitt des Lebens und also auch der Kunstübung abhängig von der heidnisch-römischen Ueberlieferung. Kein Wunder daher, dass es antike Bauten waren, welche für die Kirche der Christen das Vorbild wurden. Die *Basilika*, die Kauf- und Gerichtshalle der Alten, gab den christlichen Gotteshäusern mit dem Namen auch im Wesentlichen die Form. Die Grundzüge derselben finden sich, wenn auch den neuen Bedürfnissen

entsprechend umgestaltet, in der christlichen Basilika wieder. Die antiken forensischen Basiliken waren nämlich oblonge rechteckige Gebäude mit einem erhöhten, von beiden Seiten beleuchteten Mittelschiff, um welches sich rings, von Säulenreihen getrennt, niedrige Seitenschiffe mit oberen Emporen hinzogen. Bei grossen Prachtbauten, z. B. der von Trajan auf seinem Forum errichteten Bas. Ulpia, wurden bisweilen vier Seitenschiffe, zwei auf jeder Seite des Mittelbaues,

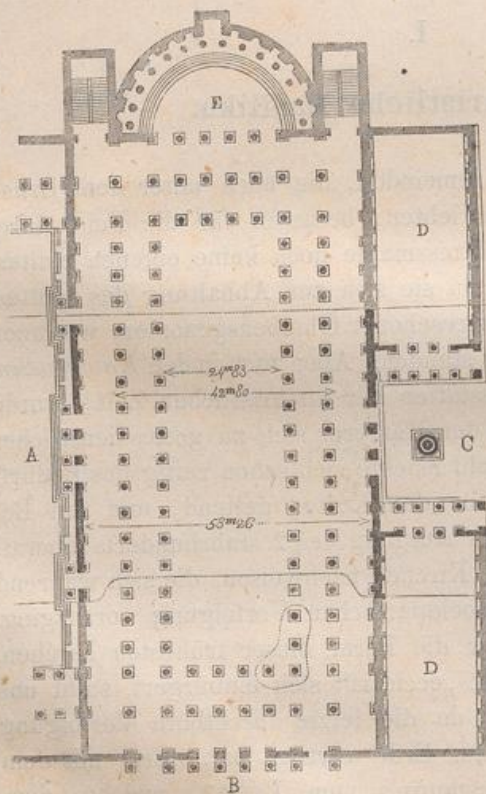


Fig. 1. Grundriss der Basilika Ulpia.

angeordnet; die Regel aber scheinen dreischiffige Basiliken gewesen zu sein. Bezeichnend ist, dass sowohl fünf- als dreischiffige christliche Kirchen uns gleich in der Constantinischen Zeit entgegnetreten. An der einen Schmalseite des Mittelschiffes pflegte sich eine auf Stufen erhöhte Nische, meistens im Halbkreis, aber auch wohl wie zu Pompeji rechteckig geformt, anzuschliessen. Sie bildete wie es scheint den Sitz eines Gerichtshofes. Wir fügen hier unter Fig. 1 den restaurirten Plan der Basilika Ulpia bei, dessen Vergleichung mit S. Paolo (Fig. 2) den Unterschied zwischen heidnischen und christlichen Basiliken deutlich machen wird. Das Mittelschiff wird auf allen vier Seiten von doppelten Umgängen mit Säulenreihen eingefasst. Bei E ist die grosse Halbkreisnische angebracht, welcher vielleicht am entgegengesetzten Ende bei B eine ähnliche entsprach. Die Haupt-Eingänge liegen an der Langseite bei A und an der gegenüberliegenden Seite, wo sich in C die Säule mit dem Standbilde Trajan's erhob, welche jetzt noch aufrecht steht. In D sind zwei kleinere Gebäude als Bibliotheken mit dem Hauptbau verbunden angenommen.

angeordnet; die Regel aber scheinen dreischiffige Basiliken gewesen zu sein. Bezeichnend ist, dass sowohl fünf- als dreischiffige christliche Kirchen uns gleich in der Constantinischen Zeit entgegnetreten. An der einen Schmalseite des Mittelschiffes pflegte sich eine auf Stufen erhöhte Nische, meistens im Halbkreis, aber auch wohl wie zu Pompeji rechteckig geformt, anzuschliessen. Sie bildete wie es scheint den Sitz eines Gerichtshofes. Wir fügen hier unter Fig. 1 den restaurirten Plan der Basilika Ulpia bei, dessen Vergleichung mit S. Paolo (Fig. 2) den Unterschied zwischen heidnischen und christlichen Basiliken deutlich machen wird. Das

Neben diesen grossen forensischen Basiliken mögen aber auch jene basilikenartigen Säle in den Palästen der Vornehmen, wie man deren noch neuerdings bei Aufdeckung des Kaiserpalastes der Flavier auf dem Palatin zu Rom gefunden hat, als Vorbilder für den christlichen Kirchenbau gedient haben. Denn mit ihnen haben auch die säulenumgebenen Höfe (Atrien) des antiken Wohnhauses bei der Basilika Aufnahme gefunden. Dass das Gotteshaus zur Vorbereitung eines Vorhofes bedürfe, war den Christen ohnehin aus dem Vorbilde des salomonischen Tempels zu Jerusalem geläufig.

Die christlichen Baumeister nahmen diesen Grundplan auf, gaben ihm jedoch diejenigen Aenderungen, welche der neue Zweck erforderte. Es galt einen besonderen Raum für die Priester und einen für die Laien zu schaffen, beide von einander getrennt und doch auch wieder genügend verbunden. Die Priester nahmen sonach die grosse Nische (*Tribuna*, von ihrer Form auch *Concha* oder *Apsis* genannt), ein, welche dadurch zum *Presbyterium* (Priestersitz) wurde. In der Mitte errichtete man auf dem Grabe eines Märtyrers (der sogenannten *Confessio*) den Altar, über dem sich ein durch Vorhänge verschliessbarer Baldachin (das *Ciborium*) erhob. Hinter dem Altar an der Wand der *Tribuna* reihten sich um den in der Mitte befindlichen erhöhten Thron des Bischofs die Sitze der Geistlichkeit.

Damit der Blick auf den Altar frei werde, beseitigte man die Säulstellungen, welche hier in der antiken Basilika die Kaufhalle vom Gerichtshofe getrennt hatten. Zugleich schloss man den grossen Mittelraum (das *Schiff*) durch ein mächtiges Dach, dessen Balken mit einer Felderdecke verkleidet wurden. Nachmals liess man die Decke wohl fort und erhielt dadurch den Blick in den offenen Dachstuhl. So zeigen es noch jetzt manche römische Kirchen; so hatte es auch die alte Paulsbasilika (Fig. 3), welche jetzt bei der Wiederherstellung eine reiche Felderdecke erhalten hat. Auf beiden Seiten begleiteten nun, durch Säulen-

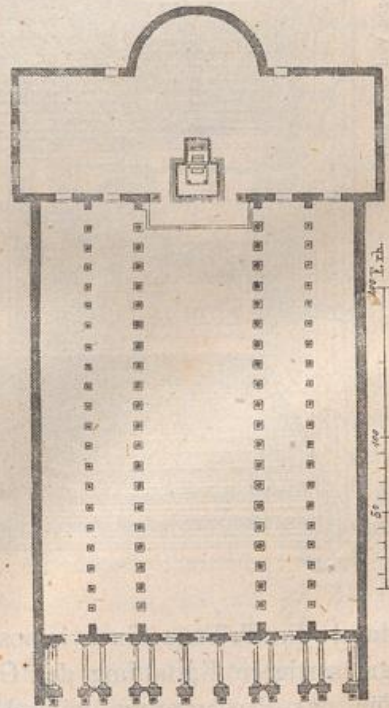


Fig. 2. Grundriss von St. Paul bei Rom.

stellungen abgesondert, die *Seitenschiffe* (auf jeder Seite eins und in grösseren Basiliken sogar zwei, wie in St. Paul zu Rom, in der alten Peterskirche und in der Lateransbasilika) das *Mittelschiff*, das

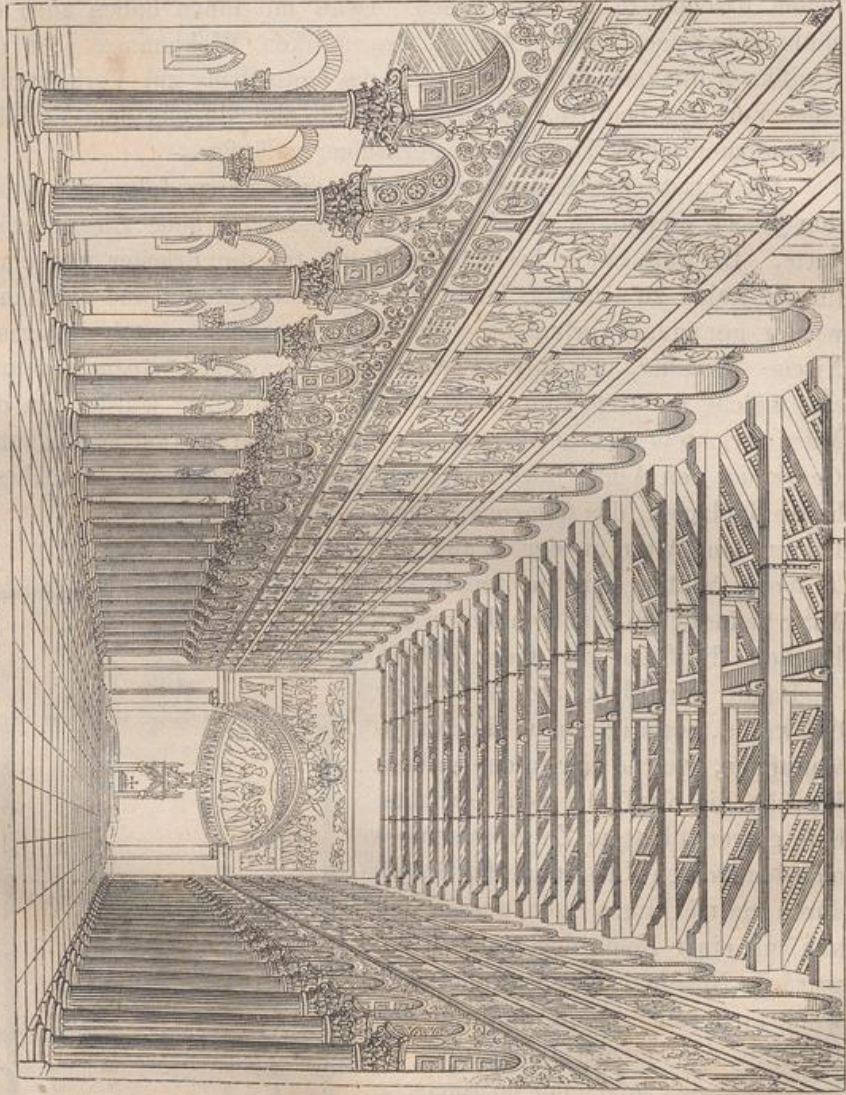


Fig. 3. Inneres von St. Paul.

durch die Tribuna einen imposanten Abschluss erhielt. Da aber die grossartigere Entfaltung des Gottesdienstes einen erweiterten Raum für das Presbyterium wünschenswerth erscheinen liess, so fügte man häufig in ganzer Breite des drei- oder fünfschiffigen *Langhauses*,

ja noch etwas über dasselbe vorspringend, ein *Querhaus* (Querschiff, Kreuzschiff) zwischen die Apsis und das Schiff, so dass die Kirche eine Kreuzform erhielt. Das Querhaus wurde ganz oder theilweise zum Chor hinzugezogen. S. Paul, alt S. Peter, S. Pietro in Vincoli, S. Prassede und andere römische Kirchen haben das Kreuzschiff, während von den grösseren S. Sabina, S. Clemente u. a. es nicht besitzen.

Endlich liess man an der dem Altarraum gegenüberliegenden Schmalseite die Eingänge und trennte dort durch niedrige Schranken in der ganzen Breite des Inneren einen schmalen Raum ab, der nach seiner Form oder Bestimmung den Namen *Narthez* (Geissel, Rohr) erhielt, weil sich dort die noch nicht zur christlichen Gemeinde gehörenden Katechumenen während der Vorlesung von Epistel und Evangelium aufzuhalten hatten. Daran schloss sich nach aussen eine *Vorhalle* mit einem Hofe (*Atrium, Paradisus*) an, wie er namentlich an S. Clemente sich noch findet, rings in ungefähr quadratischer Anlage von Säulen- oder Pfeilerhallen umzogen. Hier hatten sich die Büsser aufzuhalten, hier erhob sich auch inmitten des Hofes der Brunnen (*Cantharus*), aus welchem der eintretende Gläubige zum Zeichen innerer Reinigung sich besprengen musste. (In den gegenwärtigen Kirchen dienen die Weihwasserbecken am Eingange diesem Zweck).

Bei Anlage der Kirchen kam schon früh der Gebrauch auf, die Apsis mit dem Hauptaltar nach Osten zu richten; doch weichen in den ältesten Zeiten ansehnliche Kirchen, darunter S. Peter, S. Maria Maggiore, S. Giovanni in Laterano, überhaupt in Rom nicht weniger als zwanzig der alten Basiliken von dieser *Ostung* ab und haben den Chor umgekehrt am westlichen Ende. Auch in Deutschland kamen mehrere derartige Anlagen vor; erst allmählich wurde die Ostung allgemeine Sitte.

Dies im Wesentlichen die Grundanlage der altchristlichen Basilika. Was die Anordnung der Räume betrifft, so waren die Seitenschiffe — in der Regel ohne Obergeschoss, bisweilen mit einem solchen, wie z. B. in Rom S. Agnese der ältere Theil von S. Lorenzo, S. Quattro Coronati, — ungefähr halb so hoch wie der Mittelraum. Bedeckt wurden auch sie durch horizontale Felderdecken, über welchen die schräg ansteigenden Pultdächer sich erhoben und an die Obermauer des Mittelschiffes sich lehnten. Ueber denselben erhielt das Hauptschiff durch eine Reihe von halbkreisförmig geschlossenen Fenstern sein Licht. Auch in den Umfassungsmauern der Seitenschiffe lagen solche Fenster.

Von der inneren Einrichtung der alten Basiliken giebt unter den römischen Bauten namentlich S. Clemente ein anschauliches Bild

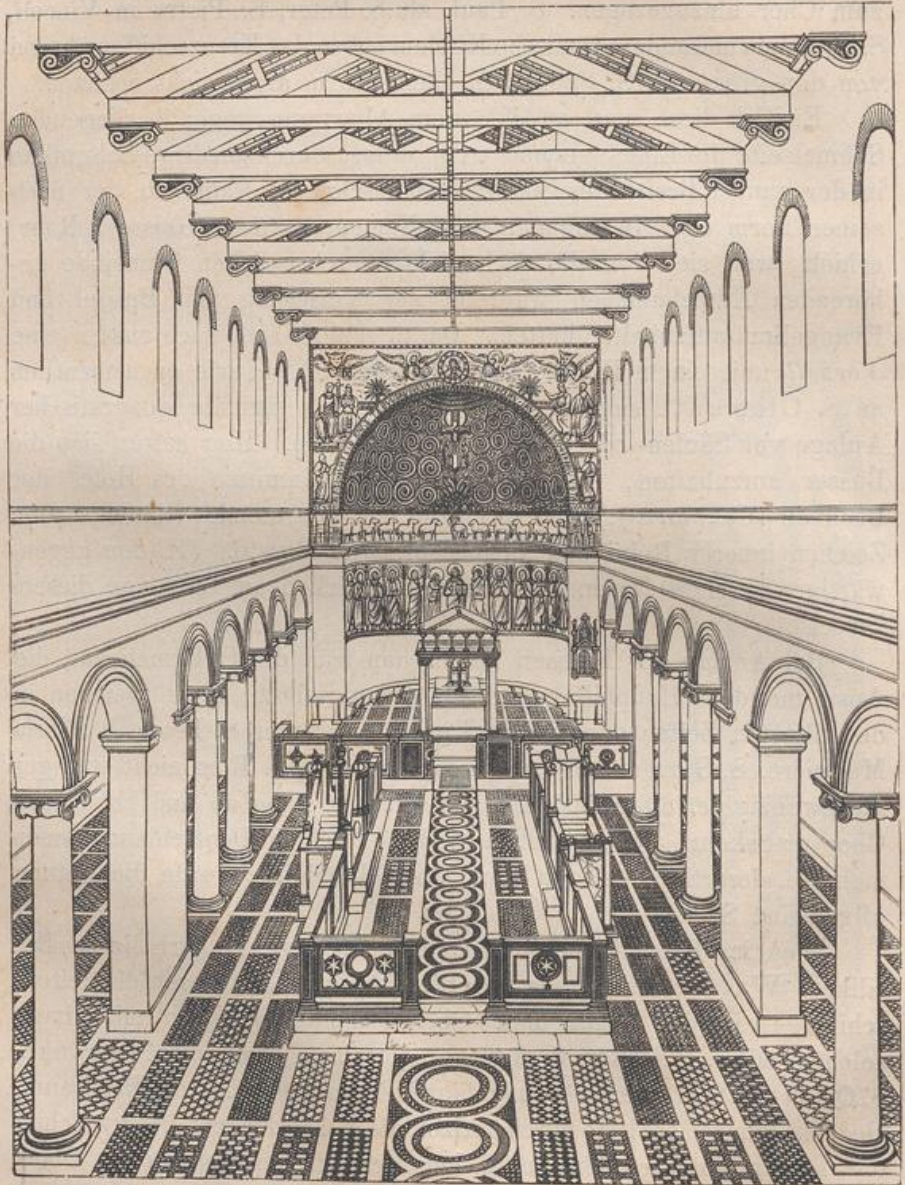


Fig. 4. Inneres von S. Clemente in Rom.

(Fig. 4). Die Apsis ist gleich dem Triumphbogen mit Mosaiken geschmückt und zeigt am Fuss ihrer Wand hinlaufend die Sitze für

die Geistlichkeit in Form einer marmornen Bank. Der von einem Ciborium überbaute Altar steht an der Grenze zwischen Apsis und Langhaus. Der grössere Theil des Mittelschiffes wird durch die marmornen Schranken (*Cancelli*) als Chorraum von den übrigen den Laien angewiesenen Theilen abgetrennt. Gegen den Altar und gegen das Schiff sind diese Schranken durch Eingänge geöffnet. Rechts und links an der Langseite der *Cancelli* ersteigt man auf mehreren

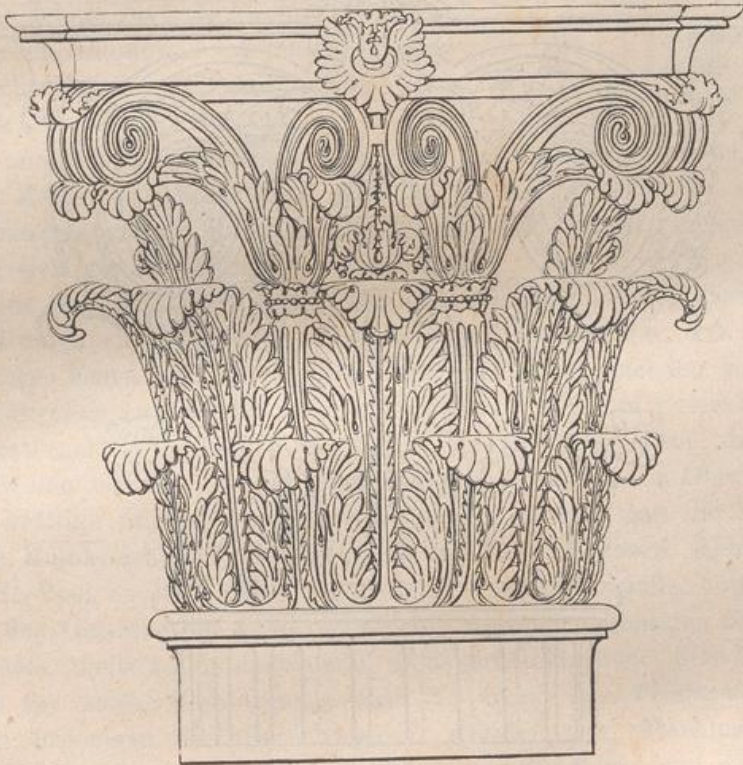


Fig. 5. Korinthisches Kapital.

Stufen die zur Vorlesung der Epistel und des Evangeliums vorgebauten erhöhten *Ambonen*, aus welchen sich später die Kanzeln entwickeln sollten. An dem für das Evangelium bestimmten Ambo sieht man den zierlichen Leuchter für die Osterkerze. Noch ist auf den reichen, aus kleinen buntfarbigen Marmorstücken zusammengesetzten Fussboden (*Opus Alexandrinum*) aufmerksam zu machen, welcher den altrömischen Basiliken eigen ist.

Was die Einzelformen der Architektur betrifft, so war man darin von der antiken Tradition anfangs ausschliesslich abhängig.

Wo antike Reste fehlten, legte man sich, so gut es gehen wollte, auf Nachbildung der Formen römischer Architektur. In Rom, wo eine Fülle von Monumenten zur Plünderung sich darbot, verwendete man zu den *Säulen* mit Vorliebe die zahlreichen Reste antiker Prachtbauten, so gut man sie bekommen konnte. Wo es nicht genug gleichartige gab, behalf man sich mit ungleichen, indem man nicht bloss Säulen der verschiedenen Ordnungen untermischt aufstellte,

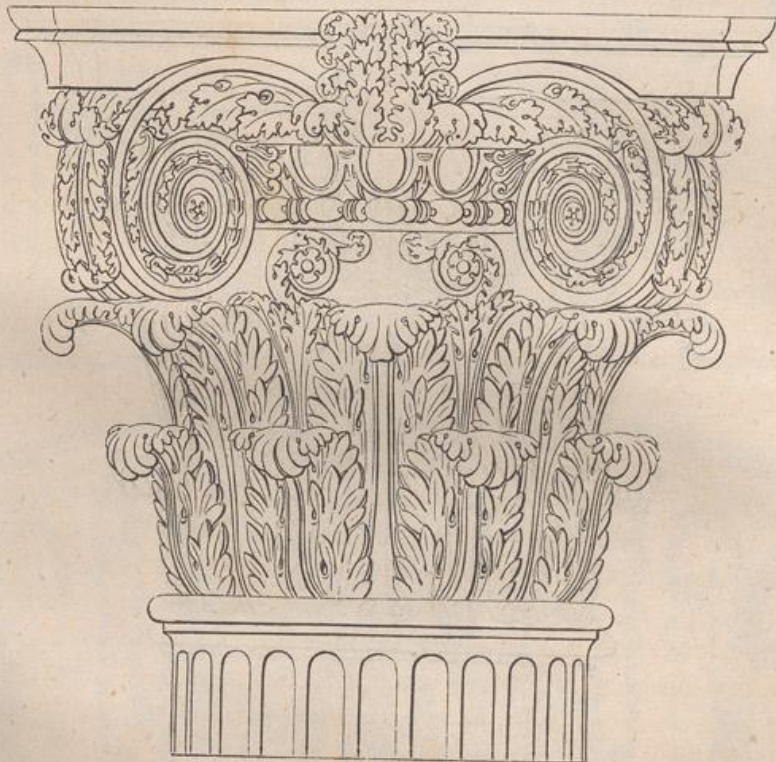


Fig. 6. Composita-Kapital.

sondern auch die Unterschiede der Höhe durch Verkürzen der Schäfte oder durch postamentartige Unterlagen aufzuheben suchte. Am zahlreichsten kommen Säulen mit *korinthischen* Kapitälern vor. Diese sehr reiche und elegante Form (vergl. Fig. 5) hat einen kelchartigen Aufbau; zwei Reihen fein gezackter Akanthusblätter bekleiden den Kern und lassen aus ihren Zwischenräumen kräftige Stengel emporschiessen, die sich theilen und auf den Ecken kräftige, schneckenartige Glieder (*Voluten*), nach innen schwächere, aber ähnlich gewundene Schnecken hervortreten lassen. Herrliche Säulen dieser Art von einem antiken

Prachtbau finden sich in S. Sabina. Eine andere, der vorigen verwandte Form ist das *Römische* oder *Composita-Kapitäl* (Fig. 6). Die beiden unteren Blattkränze hat es mit jenem gemein; darüber legt sich aber eine schwere Doppelvolute in pomphafter, der römischen Prunksucht zusagender Ausbildung. Ein Gemisch von korinthischen und Composita-Säulen z. B. in S. Maria in Cosmedin, S. Martino ai Monti. Am seltensten kommt das einfachere *Ionische Kapitäl* vor (Fig. 7), dessen Hauptglied aus einem Polster mit schneckenförmiger Ausbiegung, der *Volute*, besteht. Doch findet es sich wohl untermischt mit anderen, namentlich korinthischen Formen, z. B. in S. Maria in Araceli, aber auch consequent angewendet wie in S. Clemente und S. Maria in Trastevere. Die *Dorische* Kapitälform findet sich nur in S. Pietro in Vincoli.



Fig. 7. Ionisches Kapitäl.

Die Säulen wurden zuerst nach dem Vorgange der antiken Bauweise durch ein Steingebälk, den *Architrav*, verbunden, das in der römischen Kunst meistens aus drei übereinander vortretenden horizontalen Streifen gebildet ist. So hatte es noch die alte Peterskirche, so jetzt noch S. Lorenzo, S. Martino ai Monti. Bald jedoch, da man den Säulen weitere Abstände und zugleich der lastenden Obermauer eine kräftige Stütze zu geben wünschte, verband man die Säulen durch Halbkreisbögen (*Archivolten*), wie sie auch unsere Abbildung von St. Paul zu Rom unter Fig. 3 zeigt. Die Oberwände, besonders aber das Gewölbe der Apsis, schmückte man mit prächtigen *Mosaikgemälden*, theils auf dunkelblauem, theils auf Goldgrund. Eine Hauptstelle für solche Decorationen war die Wand des *Triumphbogens*, d. h. desjenigen mächtigen Bogens, welcher den Abschluss des Mittelschiffes gegen das Querhaus bildet. In der Regel ruht derselbe auf zwei kolossalen vortretenden Säulen; so auch in St. Paul (Fig. 3).

Während das Innere somit durch Benutzung antiker Reste einen reichen und grossartigen Eindruck gewährte, blieb das *Aeusserere* im Wesentlichen einfach und schmucklos. Die hohen Mauern zeigten keinerlei Gliede-

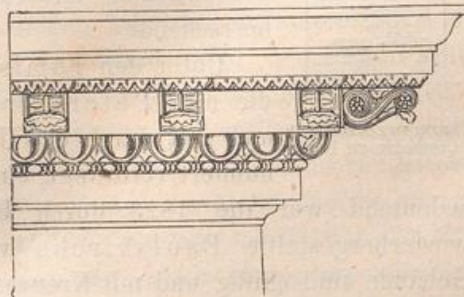


Fig. 8. Antikes Consolengesims.

rung und Belebung, höchstens dass die Gesimse mit antiken Consolen (Fig. 8) versehen wurden, und dass die Façade wohl Mosaikgemälde erhielt. Im Uebrigen wirken diese Gebäude durch ihre einfache, oft grossartige Anlage ernst und bedeutend auf den Beschauer. Ein *Glockenthurm* (*Campanile*) tritt nur in loser Verbindung mit dem Kirchengebäude auf; doch lassen sich vor dem 6. Jahrhundert keine Glockenthürme nachweisen. In Rom sind dieselben von quadratischer Grundform, unverjüngt in vielen durch Gesimse getheilten und mit gruppirten Bogenstellungen (Schallöffnungen) durchbrochenen Geschossen aufsteigend. So der zierliche Thurm von S. Maria in Cosmedin (Fig. 9).



Fig. 9.
Thurm von S. Maria in
Cosmedin zu Rom.

Nur Ravenna zeigt in einigen Kirchen eine Belebung der äusseren Wandflächen durch pilasterartige Mauerverstärkungen (*Lisenen*), welche mit Halbkreisbögen verbunden sind. So in der Basilika S. Apollinare in Classe (Fig. 10), zugleich ein Beispiel frühzeitiger Anlage eines Glockenthurmes, den die ältesten Basiliken noch nicht hatten, und der in Italien auch später fast immer neben dem Kirchengebäude steht.

Der altchristliche Basilikenbau währte von Constantins Zeiten die folgenden Jahrhunderte hindurch sowohl in Italien, als im übrigen Abendlande, welches von Rom seinen Glauben, seine Priester und seine Kirchenbaukunst empfing. Erst der romanische Styl, der etwa um's Jahr 1000 aufkam und eine Fortbildung der altchristlichen Basilika unternahm, machte jener Bauweise ein Ende. In Rom dagegen blieb sie im Wesentlichen unverändert bis in's 13. Jahrhundert herrschend.

Unter den römischen Bauten dieser Art war die alte Peterskirche, von Constantin gegründet und erst durch den Umbau von St. Peter im 16. Jahrhundert verdrängt, eine der wichtigsten. Nicht minder bedeutend war die 1823 durch Brand zerstörte und neuerdings wiederhergestellte Paulskirche vor den Mauern Roms. Beide Gebäude fünfschiffig und mit Kreuzarmen. Sta. Maria Maggiore hat drei Schiffe und Säulen mit Architraven; St. Agnese und

S. Lorenzo haben ein zweites Geschoss (Empore) über den Seitenschiffen. In S. Clemente, wo neuerdings eine noch ältere Unterkirche entdeckt wurde, folgt auf je drei Säulen ein Pfeiler, in S. Prassede auf je zwei Säulen ein breit vortretender Pfeiler, mit seinem Gegenüber durch grosse Gurtbögen verbunden, welche den Dachstuhl stützen helfen. Die schöne Kirche S. Sabina auf dem Aventin mit ihren herrlichen antiken Säulen ist ohne Querschiff angelegt; dagegen hat S. Pietro in Vincoli wieder die Kreuzform.



Fig. 10. S. Apollinare in Classe zu Ravenna.

S. Martino ai Monti zeigt über den Säulenreihen noch den Architrav und ist durch eine Confessio und ausgedehnte Unterkirche ausgezeichnet.

Ausserhalb Roms ist besonders Ravenna wegen der grossen Anzahl und guten Erhaltung seiner altchristlichen Denkmale bemerkenswerth. Die Basiliken zeigen hier die einfachere Form des dreischiffigen Langhauses ohne Querschiff. Nur der später völlig umgebaute Dom war fünfschiffig. Von den noch erhaltenen ist S. Giovanni Evangelista durch seine schönen antiken Marmorsäulen ausgezeichnet. Die Apsis ist wie immer bei den ravennatischen Kirchen nach aussen polygon gestaltet. S. Francesco hat wie die übrigen Bauten Ravenna's nicht mehr antike, sondern selbständig den alten nachgebildete Säulen, deren Kapitäle durch einen trapezförmigen Aufsatz mit dem Bogen verbunden werden. Dies ist eine Eigen-

thümlichkeit des byzantinischen Styles. S. Apollinare Nuovo hat den prächtigen Mosaikenschmuck ihrer Langhauswände bewahrt; am grossartigsten aber ist S. Apollinare in Classe, eine Meile von der Stadt am ehemaligen Hafenplatz gelegen, durch herrliche Säulen und die Mosaiken der Apsis hervorragend. (Vgl. das Aeussere mit den Lisenen der Wände und dem runden Glockenthurm, Fig. 10.)

Von andren altchristlichen Basiliken seien noch S. Pietro zu Perugia, die Dome von Parenzo und von Torcello aus dem 7. Jahrhundert, endlich die fünfschiffigen Bauten S. Frediano zu Lucca und der Dom von S. Maria Maggiore bei Capua genannt.